

Zum Beginn des neuen Studienjahres

Der Rektor unserer Hochschule begrüßt die Studenten des 1. Semesters

Liebe Studenten!

Am 7. September 1961 beginnt das neue Studienjahr mit neuen großen Aufgaben für uns alle, für die Wissenschaftler und ihre Mitarbeiter ebenso wie für die Studenten.

Die Entwicklung unserer Hochschule in den vergangenen 16 Jahren ist ein leuchtendes Beispiel dafür, mit welchem Schwung sich unser sozialistischer Aufbau vollzogen hat und welche Bedeutung die Regierung unseres Arbeiter- und Bauern-Staates gerade der Entwicklung der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften beimißt.

Heute steht unsere Hochschule an der Schwelle eines neuen Entwicklungsabschnittes. Der Ministerrat hat beschlossen, der Technischen Hochschule Dresden den Status einer „Technischen Universität“ zu geben, weil diese Bezeichnung ihrer Struktur und ihrem Charakter entspricht. Seit langem ist das wissenschaftliche Niveau unserer Hochschule dem einer Universität ebenbürtig, und seit langem verkörpert die Technische Hochschule eine „universität“, eine alle wichtigen Zweige der Naturwissenschaften umfassende Lehr- und

Forschungsstätte, deren Fakultäten, Abteilungen, Fachrichtungen und Institute in der vielfältigsten Weise in ihrer Arbeit miteinander verbunden sind.

Die neue Bezeichnung trägt aber auch der Forderung unserer sozialistischen Gesellschaft Rechnung, den wissenschaftlichen Nachwuchs für unseren Staat, unsere Wirtschaft und unsere wissenschaftlichen Einrichtungen zu möglichst vielseitig gebildeten Persönlichkeiten zu entwickeln und deshalb in die Ingenieurausbildung gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen einzubeziehen.

Unsere Wissenschaftler und ihre Mitarbeiter, aber auch unsere Studenten betrachten die Umbenennung unserer Hochschule in „Technische Universität“, die am 5. Oktober feierlich vollzogen wird, mit Recht als eine Anerkennung unseres Staates für ihre Leistungen und als Verpflichtung dafür, ihre Aufgaben immer besser zu erfüllen und mit ganzer Kraft an der Lösung der vor uns stehenden großen Probleme mitzuarbeiten.

Worauf kommt es jetzt an?

Die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten haben ein Wettrennen in nie gekanntem Ausmaß ent-

fesselt. Als Antwort auf die Absicht der Sowjetunion, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen, drohen sie, zu den Waffen zu greifen.

Die Maßnahmen unserer Regierung, die sie seit dem 13. August getroffen hat, um unseren Staat gegen den beabsichtigten Überfall der in Westdeutschland und Westberlin herrschenden faschistischen und revanchistischen Kräfte zu schützen, wurden von Millionen Menschen aller Schichten unseres Volkes, die mit unserem sozialistischen Aufbau innerlich fest verbunden sind, lebhaft begrüßt. Das zeigen die Zustimmungserklärungen eines großen Teils unserer Wissenschaftler, das beweist aber auch die Verteidigungsbereitschaft unserer Jugend. Ich zweifle keinen Augenblick, daß unsere Studenten ebenfalls einmütig und geschlossen ihre Bereitschaft zum Dienst in den Reihen unserer Nationalen Volksmiliz erklären.

Unsere Soldaten stehen einsatzbereit zur Verteidigung der Grenzen, und unsere Arbeiter in der Industrie dürfen keine Stunde verlieren. Deshalb liegt in diesem Herbst die Hilfe für unsere sozialistische Landwirtschaft stärker als in den vergangenen Jahren bei unserer studentischen Jugend. Ich erwarte, daß alle aufgerufenen Studenten diese vaterländische Pflicht erfüllen und daß sie unserer Hochschule durch ihre vorbildliche Arbeit in der Landwirtschaft, durch ihr einwandfreies Verhalten und unterschiedenes Auftreten Ehre machen.

Die Maßnahmen, die unsere Regierung in den letzten Wochen treffen mußte, erfordern von unseren Wissenschaftlern und unseren Studenten wirksame Unterstützung. Insbesondere gilt es dabei zu helfen, daß unsere Wirtschaft, aber auch unsere Hochschulinstitutionen, von Lieferungen aus dem Westen unabhängig gemacht werden.

An zahlreichen Instituten unserer Hochschule ist in dieser Hinsicht schon Ausgezeichnetes geleistet worden. Setzen Sie auch dafür ihre ganze Kraft ein, daß wir diese Aufgaben meistern.

Liebe Studenten! In diesen ersten Tagen appelliere ich an Ihre Verantwortungsbewußtsein. Stehen Sie entschieden zur Sache des Sozialismus, dem die Zukunft gehört! Beweisen Sie durch Ihren Studienfleiß und Ihre stete Einsatzbereitschaft für die Erhaltung des Friedens, daß Sie die Zeichen der Zeit verstanden haben.

Ich appelliere an Sie

Schließen wir die Reihen fester für das gemeinsame große Ziel, den Frieden für unser Vaterland, für Europa und die Menschheit zu erhalten und unseren sozialistischen Aufbau zu vollenden.

Bringen Sie bei den Wahlen am 17. September durch Ihre Stimme für die Kandidaten der Nationalen Front zum Ausdruck, daß wir auf unsere junge technische Intelligenz rechnen können.

Prof. Dr.-Ing.

Gruner

Rektor

Was heißt kollektiv arbeiten?

Liebe Kommilitonen des 1. Semesters! Es ist ratsam, wenn ihr euch gleich in den ersten Tagen um einen guten Zusammenhalt der Gruppe kümmert und euch mit dem zuständigen Betreuer-Assistenten in Verbindung setzt, damit er euch gut anleiten kann. Er wird euch auch bei der Bildung von kleinen Lernkollektiven behilflich sein. Dabei ist darauf zu achten, daß in den Lernkollektiven sowohl leistungsschwächere als auch -stärkere Freunde zusammenarbeiten. Die Größe der einzelnen Lernkollektive wird in den verschiedenen Fakultäten unterschiedlich sein müssen. Ein solches Lernkollektiv wird nun an die Lösung der verschiedensten Aufgaben gemeinsam herangehen. Das kann aber nicht bedeuten, daß z. B. der gute Mathematiker die Aufgaben ausrechnet und die anderen die Resultate nur abschreiben. Von solcher Abschreibetätigkeit kann der Schwächere niemals etwas lernen, er täuscht nur andere und letzten Endes schadet er sich selbst. Solche Praktiken wie sie in der Schule vorkamen, sind an einer Hochschule schon gar nicht angebracht.

Denken ist auch hier die erste Bürgerpflicht

Alle Studenten müssen selbstverständlich während der Vorlesung mitschreiben und mitdenken. Jeder arbeitet dann die Vorlesung für sich zu Hause durch, und bei einer kollektiven Besprechung müßten jeweils bestimmte Schwerpunkte diskutiert werden, so daß Unklarheiten beseitigt und neue Erkenntnisse gewonnen werden können. Falls Probleme in diesem Rahmen nicht gelöst werden, sollte sich das Kollektiv an seinen Betreuer-Assistenten wenden. Durch Gemeinschaftsarbeit entsteht ein viel größerer Nutzen, da ihr durch Gedanken-

austausch und gemeinsame Übungen zu einem viel besser fundierten Wissen gelangen werdet.

Trotzdem darf aber auf keinen Fall das individuelle Studium vernachlässigt werden, da das Lernen einem von niemand abgenommen werden kann. Das Kollektiv kann wohl ein schwächeres Mitglied anleiten, aber niemals ihm die Arbeit des Lernens und Denkens abnehmen.

Auch für das individuelle Studium sollen hier einige Ratschläge folgen, damit es euch nicht so geht wie K. E. Ziolkowski, der einsam in seiner kleinen Stadt ohne ständige Verbindung mit der Wissenschaft der Welt arbeitete und oft erst mühselig Wahrheiten selbst fand, die den Wissenschaftlern schon längst bekannt waren.

Allen, auch den schon früher immatrikulierten Studenten empfehle ich die Durcharbeitung des Buches „Ökonomie des Studierens“ von Dr. Johannes Riichert, Bergakademie Freiberg, Fernstudium 1956, das eine Fülle von wertvollen Hinweisen für die Organisation des Studiums gibt.

Weitere gute Hilfsmittel für das Studium stehen euch in der Hochschulbibliothek und den Institutsbibliotheken zur Verfügung.

Um Klarheit über einzelne Probleme zu erhalten, solltet ihr euch recht oft über alle anfallenden Fragen in der FDJ-Gruppe aussprechen. Darüber hinaus steht euch auch die Hochschulzeitung zur Verfügung, an die ihr euch wenden könnt.

In diesem Sinne wünsche ich euch einen guten Start und eine erfolgreiche Arbeit an unserer Hochschule!

Christiane Drachsel, Lektorin der Abteilung Sprachunterricht

Unser Feuilleton

Pleitet für Deutschland!

„Der Verband Deutscher Studenten (VDS) hat die Studentenschaft und Hochschullehrer in aller Welt aufgerufen, gegen die Unrechtsordnung in Ostberlin zu protestieren und für die Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse in ganz Deutschland einzusetzen.“

(„Der Tagesspiegel“ vom 16. August 1961.)

Im Zuge erhöhter Sparsamkeit wird der Hauptbuchhalter jeden Tag einen Fünfzigmarkschein aus dem Fenster flattern lassen. Coca-Cola - ein Weinbrand von Format! Lieber reich und arm als jung und alt!

Das Zitat ist politische, das weitere normale Schizophrenie. Ich hoffe, der Leser ist ob dieser praktischen Demonstration nicht allzu ungehalten! Geistesstörungen sind in Sampplagedenden besonders reichlich - und doch geht von letzteren ein geheimer Reiz aus.

So konnte die „Frankfurter Allgemeine“ noch am 31. Juli mitteilen, daß der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) seinen Sitz von Bonn nach Westberlin verlegen wollte, und zwar „zum Zeichen der Verbundenheit mit Mitteldeutschland und Berlin“. Wird man an diesem Vorsatz festhalten? Dafür spräche die Tatsache, daß nach Berlin zurückrollende leere Möbelwagen zur Zeit sehr fruchtbringend zu haben sind. Außerdem ist man jetzt am Kudamm wirklich unter sich. Andererseits entwerteten gewisse Ereignisse der letzten Zeit Westberlin als Standort,

und die Zukunft birgt noch manche Imponderabilien. Ich weiß wirklich nicht, was ich den jungen Leuten raten soll.

Daß der freie Verkehr perdu ist, ist schon schlimm genug, noch schlimmer ist jedoch der Anschlag auf den freien Verkehr in ganz Berlin! Zu den Stammgästen des Casinos der Ostberliner Staatsbibliothek Unter den Linden zählen seit einiger Zeit zahlreiche Westberliner Studenten. Es ist nämlich, vorwiegend für die Studenten der Technischen Universität, unzumutbar geworden, das wenig schmackhafte und vor allem minderwertige Mensaessen zu sich zu nehmen“, meldete noch am 6. August die „Welt am Sonntag“.

Man sieht: Ein freier Mensch kann keinen Schnitzler leiden, doch Pankows Schnitzel ißt er gern! Wer soll jetzt den hungernden Ostberlinern in ihrer Not beistehen? Sie können ihr karges Brot jetzt nicht einmal mehr mit freien Menschen teilen!

Unser Rat: Vielleicht kann der Westberliner Senat die eingesparten Grenzgängerzuschläge der Charlottenburger Mensa zulassen? In Marienfelde dürften auch einige Mittel frei werden. Vielleicht demonstrieren die betreffenden Kommilitonen einmal woanders als auf dem Rudolf-Wilde-Platz oder vor dem Brandenburger Tor? Es dürfte sich auszahlen!

Hans-Joachim Braun

Wie studiere ich richtig?

Von H. Kursitz, Prorektor für Studienangelegenheiten

In folgendem Beitrag bemüht sich der Autor darum, unsere neuimmatrikulierten Studenten für die erste Zeit ihres Studiums zu beraten. Die hier aufgeworfenen Probleme, vor allem die der Studien- und Arbeitsmethoden, können nicht alles sein, worauf man achten muß. Ich möchte lediglich Hinweise geben für den Übergang zu neuen Arbeitsformen.

Der Übergang vom Lernen in der Schule zum Hochschulstudium fordert von jedem Studenten vor allem, sich ständig selbst zu kontrollieren, den eigenen Standard zu erkennen. Warum ist das notwendig? Der Student hat gegenüber dem Schüler eine ungleich größere Verantwortung. Die in der Schule übliche ständige Kontrolle durch den Lehrenden entfällt, die Überprüfung des erworbenen Wissens und der angeeigneten Fähigkeiten erfolgt in relativ großen Abständen. Von Jahr zu Jahr wird der zu fordernde Grad der Selbstständigkeit größer, denn das Ziel ist ja die schöpferische, also Neues schaffende Tätigkeit. Wir haben oftmals festgestellt müssen, daß gerade dieser Übergang große Schwierigkeiten für einzelne Studenten brachte.

Grundlagenstudium ernst nehmen!

In allen beobachteten Fällen fehlte es an der notwendigen Selbstdisziplin. Von der größeren Freiheit wurde schlechter Gebrauch gemacht, was nichts anderes bedeutet als Mangel an Eigenverantwort-

ung und Selbstkontrolle. Es soll hier nicht moralisiert werden. Aber wir wollen helfen, ehe es zu spät ist. Deshalb legen wir so großen Wert darauf, daß unsere neuimmatrikulierten das Grundlagenstudium der ersten Semester sehr ernst nehmen. Das hier gelegte Fundament der Ingenieurausbildung ist für die spätere Spezialausbildung von allergrößter Wichtigkeit.

Ein anderer qualitativer Unterschied gegenüber der Schulausbildung ist die an einer Hochschule notwendige Form der selbständigen Stoffarbeit. Auch ein Hochschulstudium ist ohne intensives Lernen unmöglich. Wissen ist in jedem Falle die wichtigste Voraussetzung für das spätere Können. Selbständiges Erarbeiten darf deshalb weder mit Einpausen (ohne zu begreifen!) noch mit „genialischem Darüberriesen“ verwechselt werden. Worauf es vielmehr ankommt, ist, schon beim Erarbeiten darauf zu achten, daß man die inneren Zusammenhänge erfährt, daß man begreift, worum es geht. Was nicht auf diese Weise eingepreßt wird, gerät schnell in Vergessenheit und ist später nicht mehr reproduzierbar.

Nun ist es aber nicht so, daß die Auswahl des Stoffes und seine Anordnung dem Studierenden völlig selbst überlassen bleibt, er also ohne Anleitung wäre. Die Grundlage des Studiums - und für den Studierenden die Hauptorientierung - bildet die Vorlesung. Seit dem Bestehen akademischer Ausbildung ist sie die Hauptform der Wissensvermittlung, weil in ihr die Sache und durch diese vor allem die Persönlichkeit des Lehrenden auf den Hörer wirken. In der Vorlesung erhält der Studierende einen Überblick über das entsprechende Fachgebiet sowie Anregungen für ein vertiefendes Studium. Das Mitarbeiter in der Vorlesung ist für den Studierenden deshalb nicht in erster Linie ein manueller Vorgang (Mitschreiben), sondern ein geistiger Prozeß. Deshalb kann nicht der bloße Besitz von Vorlesungsnachschriften (so wichtig sie auch sind, wenn sie selbstständig und rationell angelegt werden) oberstes Ziel der Mitarbeiter in der Vorlesung sein. Auch die Behauptung, man brauche solche ausführliche Skripten, um sie vor Prüfungen zu Rate zu ziehen, ist nicht sehr überzeugend. Die Vorlesungsnachschrift sollte das Wesentliche erkennen lassen, sollte die Zusammenhänge deutlich machen und Anregungen für das Studium der Fachliteratur enthalten. Die Technik des Mitschreibens wird wohl in jedem Falle individuell verschieden sein. Vielleicht kann man dazu jedoch noch einen allgemeinen Rat geben:

Ökonomisch studieren!

Wir müssen von Anfang an ökonomisch studieren! Es lohnt deshalb nicht, den Versuch zu machen, Vorlesungsnachschriften zu Hause „ins reine zu schreiben“. Die damit vergeudete Zeit sollte besser zum Durchdenken der Probleme bzw. zum Studium von Fachliteratur verwendet werden.

Abschließend sei noch eine Bemerkung gestattet. Während des ganzen Studiums sollte der Student nie vergessen, daß die eigentliche Prüfung, die er zu bestehen hat, das Leben selbst ist. Das an der Hochschule erworbene Wissen soll schließlich der Praxis dienen. Ingenieure aber müssen einmal ingenieus, d. h. erfinderisch arbeiten. Danach sollte jeder neue Student an unserer Hochschule sein Leben einrichten.



Magnifizienz Prof. Dr.-Ing. Gruner

Prof. Dr.-Ing. Gruner, Direktor des Instituts für Landmaschinenbau, ist seit dem Herbstsemester 1958 Rektor magnificus unserer Hochschule. Sohn eines Lehrers, studierte er nach Absolvierung des Realgymnasiums an unserer Hochschule Maschinenbau und promovierte im Jahre 1932 mit der Arbeit „Über maschinelle Sägen von Stein mittels glattrandiger Stahlbänder und Quarzsand“. Danach war er viele Jahre als Betriebsleiter und später als Chefkonstrukteur in der Metallindustrie tätig. Nach dem Kriege siedelte Prof. Gruner mit seiner Familie in die Sowjetunion über und arbeitete dort über fünf Jahre an wichtigen technischen Aufgaben. Bald nach seiner Rückkehr folgte er einem Ruf an unsere Hochschule. Als später hier ein Institut für Landmaschinenbau gegründet wurde, fiel die Wahl für die Besetzung dieses Lehrstuhles auf Prof. Gruner, unter dessen Leitung es sich in der wissenschaftlichen Arbeit und der Verbindung mit der Praxis ausgezeichnet entwickelte.

Für seine außerordentlichen Verdienste wurde Prof. Dr.-Ing. Gruner für den Nationalpreis vorgeschlagen.

„Hochschulzeitung“ Seite 2

Den 1. Semestern vorgestellt



Genosse Ehrlich, 1. Sekretär der Parteiorganisation

Genosse Willi Ehrlich, der bereits seit 1958 als 1. Sekretär an der Spitze der Parteiorganisation der Technischen Hochschule steht, ist Sohn eines Metallarbeiters. Er kam 1926 zur proletarischen Kinderbewegung, 1930 wurde er Mitglied der Gewerkschaft und 1931 Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend. Die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen durch den Faschismus führte ihn in das Lager der revolutionären Arbeiterklasse. Im Sommer 1934 von der Gestapo verhaftet, wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Weiterführung des illegalen kommunistischen Jugendverbandes zu vielen Jahren Zuchthaus verurteilt.

Seit 1946 hat er auf verschiedenen Ebenen verantwortliche Funktionen im Staatsapparat, zuletzt die des Verwaltungsdirektors unserer Hochschule, innegehabt. Neben seiner verantwortlichen Tätigkeit als 1. Sekretär der Parteiorganisation unserer Hochschule, legte Genosse Ehrlich 1960 an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität extern sein Staatsexamen ab. Zur Zeit arbeitet er an seiner Dissertation.



Genosse Uebel, 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung

Genosse Willi Uebel ist seit 1949 Mitglied unseres Jugendverbandes und hat seit dieser Zeit aktiv in der FDJ gearbeitet, in der Oberschule zuerst als Mitglied der Gruppenleitung, dann im Rahmen der Schulgruppenleitung.

Nachdem er 1953 das Studium der Ingenieurökonomie an der Technischen Hochschule aufgenommen hatte, war Genosse Uebel als Gruppenleiter und dann als Sekretär einer Grundeinheit der FDJ tätig. 1956 stellte er den Antrag, als Kandidat in die SED aufgenommen zu werden, um seine ganze Kraft in den Dienst unserer sozialistischen Sache zu stellen. Nach bestandenen Staatsexamen wurde er 1958 Assistent an der Fakultät für Ingenieurökonomie. Er wurde erneut in die FDJ-Fakultätsleitung gewählt und arbeitete dort als stellvertretender Sekretär. Die gleiche Funktion übte er auch seit der Wahl 1960 in der Fakultätsparteiorganisation aus.

Genosse Uebel genießt das Vertrauen der Jugendfreunde an unserer Hochschule, deshalb wählten sie ihn auch Anfang des Jahres zum 1. Sekretär der FDJ-Kreisleitung an der Technischen Hochschule.



Prorektor für Studienangelegenheiten H. Kursitz

Genosse Heinz Kursitz, seit dem 1. September 1959 Prorektor für Studienangelegenheiten an unserer Hochschule, wandte sich nach Besuch der Oberschule dem Lehrberuf zu. Nach 1945 war er eine Zeitlang als Kreisschulrat tätig, daran anschließend arbeitete er zunächst als Studiendirektor an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Halle, die er später leitete. Gleichzeitig hatte er die Funktion des Studentendekans an der Martin-Luther-Universität inne. Ende 1952 wurde Genosse Kursitz mit der Leitung der Arbeiter- und Bauern-Fakultät Dresden betraut. Im Frühjahr 1959 übernahm er das Prorektorat für Studienangelegenheiten.

Genosse Kursitz ist seit Dezember 1945 Mitglied der Partei der Arbeiterklasse. Für seine vorbildlichen Leistungen bei der Verbesserung der Erziehungsarbeit erhielt er 1959 die Verdienstmedaille der DDR und wurde 1961 mit der Theodor-Neubauer-Medaille ausgezeichnet.

Seine Verdienste fanden ihre Würdigung auch durch die Berufung als Vorsitzender des Pädagogischen Beirates (Abteilung ABF) beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen.